

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

KLAUS MÜHEI: *Wilhelm Busch alphabetisch*. Für den Tagesgebrauch zusammengetragen und mit einem Beitrag „Wilhelm Busch — ernst genommen“ versehen von Klaus Mühei. Morstadt-Verlag, Kehl/Basel/Straßburg 1983. Mit vielen Zeichnungen von Wilhelm Busch. 150 Seiten. Leinen. Preis 12,80 DM.

Das ist ein doch eher unnützes Buch, das seine Existenzberechtigung nur darin hat, daß es das Weiterwirken des großen Humoristen auf seine Weise fördert. Aber wer würde auf den Gedanken kommen, Wilhelm Busch nach Stichwörtern, also alphabetisch zu lesen? Dabei sind es vollkommen willkürliche Stichwörter. Man sucht doch Wilhelm Busch unter den Titeln „Max und Moritz“ oder „Witwe Bolte“ oder „Die fromme Helene“ auf, nicht nach nichtssagenden Wörtern wie „Ruhe“ oder „Neid“ oder „Neugier“. Etwas versöhnlicher werden wir bei dem Essay „Wilhelm Busch — ernst genommen“. Hier lohnt sich die Mühe, Herrn Müheis Gedanken zu folgen. teu.

IWAR WERLEN: *Gebrauch und Bedeutung der Modalverben in alemannischen Dialekten*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte, Heft 49. Steiner-Verlag, Wiesbaden/Stuttgart 1985. X und 100 Seiten. Kartoniert. Preis 38,— DM.

Anhand von drei Sammlungen spontaner mundartlicher Äußerungen zeigt Iwar Werlen den Formenreichtum der „klassischen“ Modalverben „dürfen“, „müssen“, „sollen“, „wollen“, „mögen“, „können“ auf. Ferner ermittelt er ihre Auftretenshäufigkeit untereinander, aber auch in bezug auf ihre jeweilige grammatische Funktion. Sodann untersucht er die Stellungenvarianz der Modalverben im Nebensatz, und in einem letzten Kapitel fächert er die Bedeutungsvielfalt der einzelnen Modalverben nach einem modallogischen und einem handlungsorientierten Raster auf. Die zugrunde gelegten Materialien sind nicht eigens für diese Auswertung erhoben worden.

Die drei Korpora sind übrigens recht unterschiedlich strukturiert. Eines deckt einen geografisch eng begrenzten Raum aus dem Wallis ab, das zweite repräsentiert schwergewichtig berndeutsche bzw. westschweizerdeutsche Idiome, und das dritte dokumentiert die sprachlichen Verhältnisse des Alemannischen im Süden Deutschlands. Von größerem Wert für die weitere Erforschung des Dialekts und lokaler Kommunikationskultur sind die Kapitel über die morphologischen Varianten der Modalverben sowie über die Bedeutungsnuancen, während die sprachstatistischen Angaben wegen der Unterschiedlichkeit der Sprachproben und des zu wenig umfassenden Beispielinventars zum größten Teil keine Rückschlüsse auf etwa mögliche Vorlieben der jeweiligen lokalen Sprachgemeinschaften zulassen.

Die Sprachproben sind in leicht lesbarer, an die schriftsprachlichen Wortbilder angelehnter Transkription wiedergegeben. Der umfangreiche, dem Bereich der Modallogik entstammende Fachwortschatz des Semantik-Kapitels macht deutlich, daß sich die Arbeit Werlens eher an den Fachmann richtet. we.

ANDREAS LÖTSCHER: *Schweizerdeutsch*. Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart 1983. 212 Seiten. Broschiert. Preis 29,80 Fr.

Schweizerdeutsch: Geschichte, Dialekte, Gebrauch; ein Buch von Andreas Lötscher, geschrieben für Laien. Wissenschaftliche Werke, deren gibt es zuhauf, wie denn auch dem Kapitel: Die Geschichte der Erforschung des Schweizerdeutschen, zu entnehmen ist. Was nicht heißt, das vorliegende Werk sei unwissenschaftlich — gar nicht, aber es ist so geschrieben, daß es jeder Schweizer, der sich Gedanken über seine Muttersprache machen möchte, verstehen kann. Er erfährt vieles über die Geschichte des Schweizerdeutschen, dessen Herkunft, Entwicklung und Eigenarten. Und dies in Unterscheidung von der Standardsprache, wie der Verfasser die Schriftsprache nennt, also jener Sprache, deren er sich im schriftlichen und in bestimmten Situationen auch im mündlichen Ausdruck bedient.

Vorerst behandelt Andreas Lötscher die Mundart, ohne die einzelnen Dialekte auseinanderzuhalten, was im zweiten Teil recht ausführlich bei der Beschreibung verschiedener Dialekte geschieht. Dort werden die Ausführungen mit Karten illustriert. Allen gemeinsam ist ja, daß sie alemannisch sind.

Im Kapitel: Sprachliche Eigenarten des Schweizerdeutschen, finden wir eine kleine Lautformen- und Satzlehre der Mundart. Wer sich eingehender mit der Grammatik seiner Muttersprache befassen möchte, greife zu einem der im Anhang zum Kapitel angeführten Bücher, ein Luzerner etwa zur Luzerndeutschen Grammatik von Ludwig Fischer. (Für jedes Kapitel gibt es ein Literaturverzeichnis, das auf Werke hinweist, die den Gegenstand ausführlicher darstellen.) Beim Lesen der Grammatik wird einem manches bewußt, was man beim Sprechen gar nicht beachtet, etwa das Binde-n zwischen Vokalen: ech esse-n-emmer Brot. Oder, daß das Schweizerdeutsche keine Präteritumform kennt. Man sagt: es hed gränet, nicht: es rägnete. Nicht nur in der Lautung, auch im Satzbau lassen sich einige Abweichungen vom Standarddeutschen feststellen, z. B. die seltene Anwendung der Infinitive mit zu.

Das Buch ist leichtverständlich geschrieben, ohne jedoch zu sehr zu vereinfachen. Es ist jedem zu empfehlen, der sich für das Schweizerdeutsche und damit für das Alemannische interessiert.

G. Stadelmann

„LE FLAMBEAU“. Comité des traditions valdôtaines, Place Chanoix 8, I-11100 Aosta 1985. Jahresbezugspreis 16 000 Lire, Einzelheft 3000 Lire.

Das Comité des traditions valdôtaines, die rührige kulturelle Dachorganisation des Aostatales in Nordwestitalien, verfügt über ein gediegenes Sprachrohr, die Vierteljahresschrift „Flambeau“ (Fackel), die sich der Verteidigung der dortigen heimischen französischen Kulturwerte widmet. Auch die alemannischen Walser in Gressoney und Issime finden ihre Unterstützung. Neben Beiträgen in Französisch und Frankoprovenzalisch finden wir auch kurze Beiträge in Hochdeutsch und Walserdeutsch.

Heft 4/1985 z. B. hat in seinem breitgestreuten Redaktionsprogramm auch eine Abhandlung über das Schulwesen in Gressoney-St-Jean von 1720 bis 1814 aufzuweisen. Man hat in den Walsergemeinden relativ früh den Wert einer geordneten Bildung erkannt, besonders die Seelsorger sahen darin eine wichtige Verpflichtung. Das Unterrichtsmedium war das Deutsche; die benachbarten Sprachen, ja selbst das Lateinische fehlten im Lehrplan nicht.

Ludwig Schlögl